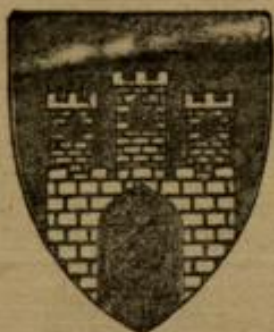


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Zeugungspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 15

Dienstag, den 19. Januar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. Jan. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Gegend Neuport nur Artilleriekämpfe. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonetangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, wieder heraus. Sie machten 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert. Die französische Besatzung wurde fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte bei einer Höhe zwei Kilometer südlich Wilsey bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschten starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtsfähigkeit behinderten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Dn.-Abchnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Nach der Schlacht von Soissons.

Paris, 18. Jan. (Str. Frlst.) Über die großen Schäden, die durch die Beschießung von Soissons angerichtet worden sind, läßt sich der „Temps“ melden, daß das Zivilgerichtsgebäude sehr stark gelitten habe. In der Rue du Pot, Rue de l'Étain, du Commerce, des Franchoisiers seien fast alle Häuser zerstört. Die Schokoladenfabrik von Brulete soll fast vom Boden weggefeuert sein.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

(7. Fortsetzung.)

Das zweite Angebot betraf eine Vertrauensstellung in einem großen Fabrikbureau. Dort handelte es sich um die persönliche Vorstellung und Anmeldung zu derselben. An Wochentagen zwischen zehn und elf Uhr morgens, um vier bis fünf in den Nachmittagsstunden.

Rolf meldete sich für den dritten nächsten Tag. Bis dahin konnte eine Antwort von dem Zeitschriftenverlag, auf den er berechtigtere Hoffnungen setzte, möglichenfalls schon eingegangen sein.

Als er die Schreibereien beendet hatte, dunkelte es bereits. Was nun? Petroleum verbrennen oder noch einmal ausgehen, sich in ein Café setzen, nochmals Inserate studieren?

Er entschloß sich für das Zuhausebleiben. Er war zu abgeschlagen, um die vier steilen Treppen nochmals zu steigen. Auch stellten sich das Petroleum und Frau Beckmanns Schwarzbrotstücke mit Salami noch immer billiger als das Café.

Als er die Lampe angestekt hatte, sah er zwischen den Papieren auf seinem Tisch das Zeitungsblatt, das Lotte heute ihm gestern nachmittag gegeben hatte, mit dem Feuilleton über die Kunstausstellung liegen.

Er schlug es noch einmal auf, um zu lesen, was der Referent über „die Frau mit den Hyazinthen“ geschrieben hatte. Er suchte lange, bis er das Bildnis nur mit dem Titel erwähnt fand.

„Banause,“ dachte Rolf und warf das Blatt ärgerlich beiseite.

Als es wieder auf den Tisch aufiel, bemerkte er zum erstenmal das von Lotte mit Blaustift angekreuzte Inserat.

Er las ohne sonderliches Interesse: „Für einen kräftigen, intelligenten, sehr lebhaften Knaben wird ein junger Mann aus guter Familie als Erzieher und Reisebegleiter gesucht. Bedingung Studium, wenn auch ohne abschließendes Examen, sympathisches Wesen, geduldige Freundlichkeit. Schriftliche Meldungen mit bisherigem

sein. Die Kathedrale und die in deren Nähe gelegenen privaten und öffentlichen Gebäude seien besonders dem Artilleriefeuer ausgesetzt gewesen und sollen große Beschädigungen davongetragen haben. — Über die Verwüstungen an den Ufern der Aisne wird ferner berichtet: Zwischen Cuffies und Pasly (anderthalb Kilometer westlich von Cuffies) ist die Ferme Saint Crepin vollständig ausgebrannt. Namentlich sollen die in den Champignonbeeten von Pasly aufgestellten deutschen Batterien Soissons unter ein schreckliches Feuer genommen haben. — Über die Kämpfe selbst berichtet ein Landmann, er habe gesehen, wie die Franzosen im Sturm die Höhe 132 genommen hätten und wie sie dann nach vier Tagen heftigsten Kampfes hätten zurückweichen müssen. Wie eine Lawne seien die Deutschen über sie gekommen. In enormen Massen hätten sie sich auf die Franzosen gestürzt, wobei ein Handgemenge von Mann gegen Mann entstanden sei, in dessen Verlaufe Deutsche wie Franzosen wie Löwen miteinander gekämpft hätten.

Amsterdam, 18. Januar. (Str. Frlst.) Dem „Daily Chronicle“ wird aus Paris gemeldet, daß Flüchtlinge aus Soissons über die Gefechte von Crouy Einzelheiten mitteilen. Der Kampf dauerte sieben Tage. Nach anfänglichem französischem Erfolg schlug dieser Erfolg im Tale von Chivres in das Gegenteil um, da die Franzosen mit Granaten aus den deutschen Kanonen, die in dieser Gegend konzentriert waren, mörderisch überschüttet wurden. Die Deutschen schätzten die Zahl der auf das Plateau von Bregny abgeschossenen Granaten auf 50000. Hierdurch wurden die Franzosen genötigt, sich zurückzuziehen. Eine Abteilung französischer Infanterie, die bereits die ganze Nacht im Feuer gewesen war, empfing am 14. Januar den Befehl, bei Tagesanbruch über den Fluß zu gehen. Viele Mannschaften waren bereits seit zwei Tagen ohne irgendwelche Nahrung und zahlreiche Mannschaften fielen vor Erschöpfung in den schlammigen Boden. Inzwischen dauerte der Granatenregen an, die Gebuld und der Mut der Mannschaften blieb jedoch unerschüttelt. Eine Batterie empfing den Befehl, auf das nördliche Ufer der Aisne zu gehen, um den Rückzug zu decken. Die Batterie feuerte weiter, bis nur noch einige Mannschaften, die die Geschütze bedienten, am Leben blieben. Der letzte Schuß wurde auf Befehl eines jungen Offiziers abgegeben, dessen Kopf mit Bandagen umwickelt war. Danach wurden die Kanonen an den Rand des Abhanges gezogen und in den Schlamm hinabgestürzt.

Der Kaiser während der Schlacht bei Soissons.

Paris, 18. Jan. (Str. Frlst.) Nach französischen Berichten befand sich der Kaiser während der Schlacht von Soissons im Schloß Pinon zwischen Soissons und

Laon, das der Prinzessin Boix gehört und wo seit September Klucks Generalstab einquartiert ist.

Die kanadischen Giftstruppen.

Haag, 18. Jan. (Z. U.) Wie die „Times“ aus Rotterdam erfährt, ist die für Mitte Januar angekündigte Verschiffung kanadischer Truppen auf Ende Februar verschoben worden. Gründe für die Hinausschiebung der Truppentransporte werden nicht genannt. Es darf aber wohl angenommen werden, daß noch nicht die genügende Anzahl von Mannschaften vorhanden ist. Die „Morning Post“ klagt über die geringe Zahl der angeworbenen Mannschaften. An einzelnen Tagen meldeten sich weniger als 200 Mann zum Heeresdienste, während die täglichen Verluste des englischen Heeres etwa 500 bis 600 Mann betrügen.

Die Lage im Osten.

Russische Offensive gegen Ostpreußen?

London, 18. Jan. (Str. Frlst.) „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die Russen beginnen wichtige Operationen gegen Ostpreußen, wo drei russische Heere auf einer Front von 150 Kilometern vorrücken. Das beweise, daß der Generalstab über das Schicksal Warschau beruhigt sei.

Russische Niederlage.

Kraakau, 18. Jan. (Z. U.) „Naprzod“ meldet aus den Karpathen: Das erste Regimentsregiment unter dem Kommando des Leutnants Josenkowsky hat den Russen bei L. eine schwere Niederlage beigebracht. In 16 Angriffen wurde ein ganzes Regiment vernichtet. 3000 Russen bedeckten die Walstatt. 11 Offiziere und 600 Mann wurden gefangen genommen. 3 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. Der Kommandant des ersten Korps, Erzherzog Josef Ferdinand, hat dem Regimentskommandanten seine höchste Anerkennung für diese Leistung ausgesprochen. Eine Reihe von Regimentsnären wurden zur Auszeichnung vorgeschlagen.

Der heilige Krieg.

Russische Greuel im Kaukasus.

Wien, 18. Jan. (Str. Frlst.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die an amtlicher Stelle einlaufenden Berichte von dem Kommandanten der türkischen Kaukasus-Armee melden über unerhörte Greuelthaten, welche die russischen Soldaten und insbesondere die Kosaken an der wehrlosen mohammedanischen Bevölkerung im Kaukasus verüben. Hunderte von Frauen, Kindern und Greisen seien Opfer von Pogromen geworden, welche die abziehenden russischen Truppen in den mohammedanischen Siedelungen ver-

Lebenslauf unter Chiffre H. v. L., Hotel Westminster. Vorstellungstage Mittwoch und Sonnabend von 12—2 Uhr ebenda.

Rolf Röhne schnitt das Inserat aus und steckte es in seine Brieftasche. Erst wollte er die Antwort des Zeitschriftenverlags abwarten, bevor er sich zu dem Dienst eines Kindererziehers meldete, der schwerlich etwas anderes als den eines obersten Bedienten in einem vornehmen, vielleicht auch in einem Barrenhause bedeuten würde.

5. Kapitel.

Frau von Verch sah in ihrem wohnlich eingerichteten Empfangsalon im Hotel Westminster und hörte mit lebenswürdigem, etwas zerstreutem Lächeln auf die Beichte des jungen Gardeoffiziers, der ihr in einem der bequemen Sessel gegenüber saß.

Nachdem er eine Weile gesprochen hatte, stand der hübsche, sehr schlank gewachsene, elegante Mensch auf, beugte sich auf die Hand der jungen Frau und bat: „Sei nicht böse, Tante Lena. Ich weiß, es ist nicht in der Ordnung, daß ich dich schon wieder um Hilfe anspere. Ich weiß, ich bin ein jämmerlich schwacher Charakter, ein Mensch, der niemals widerstehen kann, wenn irgendeine Versuchung an ihn herantritt, der er besser aus dem Wege gehen sollte. Weshalb hat auch Onkel Bogislav mich durchaus zum Gardeoffizier machen wollen!“

Er seufzte gepreßt auf und sah die junge Frau dabei mit einem so drollig hilflosen Ausdruck aus seinen hübschen, blauen Augen an, daß Helene von Verch, ob sie wollte oder nicht, herzlich lachen mußte.

Gleich aber wurde sie wieder ernst.

„Es ist viel Wahres an dem, was du sprichst, Edgar. Mein Mann hatte sich nun einmal darauf veressen, daß — da ein grausames Schicksal ihn, wie er zu sagen pflegte, zum Fabrikanten gemacht hatte — wenigstens einer aus der Familie des Königs Rod tragen sollte. Schlimm für dich, mein lieber Edgar — schlimm aber auch für mich.“

Der junge Offizier erschrak und sagte beklommen: „Wird es dir denn so schwer, Tante Lena, mir beizustehen? Bin ich dir zur Last?“

Frau von Verch wehrte hastig ab. „Wie magst du so etwas auch nur denken, Edgar? Ich sage dir nur, wenn du etwa für einen kaufmännischen oder juristischen Beruf erzogen worden wärest, wie gut du mir zur Seite stehst, sachlich beurteilen könntest, ob ich meines Mannes blindes Vertrauen rechtfertige. Ich tappe meist ganz unschlüssig umher. Bogislav hat mir, trotz aller fürsorglichen testamentarischen Bestimmungen, mit seiner reichen und komplizierten Hinterlassenschaft zu viel auf die Schultern gelegt.“

Frau von Verch hatte die Augen gesenkt. Ein kleiner Seufzer hob ihre Brust.

„Du solltest wieder heiraten, Lena! Eine Frau wie du, kaum dreißigjährig, schön und voller Leben, gehört in die Welt, nicht an den Arbeitstisch.“

Ein Name schwebte auf den Lippen des jungen Offiziers, aber er sprach ihn nicht aus. Helene hatte die Augen aufgeschlagen und sah ihn aus ihren grauen, schwarz bewimperten Augen, die so seltsam kühl und abweisend blicken konnten, mit stillem Vorwurf an.

Er wurde ein wenig rot und preßte die Lippen unter dem winzigen blonden Schnurrbart zusammen. „Verwünscht,“ dachte er. „Ich wollte, dieser Loewengard hätte mich nicht zu seinem Vertrauen gemacht.“

Rasch sprang er auf ein anderes Thema über und fragte nach dem kleinen Vetter. „Wie hast du den Jungen verlassen?“

Ein Schatten flog über das schöne Gesicht der Frau. „Nicht zum besten, Edgar. Du solltest bald nach Klein-Blossow kommen und ihn ein bißchen lustig machen. Du und Morbe und Cornelia, ihr seid seine drei einzigen Passionen, und das Pony, das er nicht mehr reiten darf. Aber was nutzt ihr dem armen Burken schließlich! Du hast Dienst, Cornelia kann höchstens mal tageweise von Papa fort, und den armen Morbe plagt die Schmerzen in seinem Beinestumpf um diese Jahreszeit mehr denn je. Jede bessere Stunde freilich gehört dem Hans.“

„Und du hast noch immer niemand Passenden für ihn gefunden, Tante Lena?“

„Leider nein, die Leute laufen einem das Haus ein,

anstalten. „Sabah“ erklärt, daß die russischen Schandtaten so unerhört seien, daß es unmöglich wäre, Einzelheiten der dokumentarisch vorliegenden Darstellungen wiederzugeben. Das Blatt fragt an, ob man in Rußland nicht befürchten müsse, daß die Türken für diese Bluttaten Vergeltung üben könnten. Die vollständige Niederwerfung der russischen Gewaltherrschaft müsse das Ziel des großen Kulturkampfes sein, der jetzt gegen den russischen Schlächter geführt werde.

Schweden und Deutschland.

Stockholm, 18. Jan. (Tr. Fkft.) Die Kunde, daß in den deutschen Reiderkreisen eine Spende von 200000 Mark für die Hinterbliebenen der bei den Minenunglücken im Bottnischen Meerbusen umgekommenen schwedischen Seeleute gesammelt wurde, hat in Schweden einen außerordentlichen Eindruck gemacht. „Svenska Dagbladet“ nennt die Gabe einen Beweis der freundschaftlichen Gefinnung zwischen den Handelskreisen beider Länder. „Aftonbladet“ sieht in der Spende ein Symbol der freundschaftlichen Gefühle, die die beiden stammverwandten Völker für einander hegen.

Stockholm, 18. Jan. (Tr. Fkft.) Der in Stockholm akkreditirte deutsche Gesandte v. Reichenau ist für einige Wochen nach Wiesbaden gereist, um sich einer dringenden Kur zu unterziehen. Die hiesige Presse wünscht ihm eine baldige Wiederherstellung mit dem Hinweis, es könnte in den folgenden Monaten die politische Lage vielleicht derart sein, daß sie die stete Gegenwart des Gesandten erfordere.

Die Belgier in Holland.

Basel, 18. Jan. (Z. U.) Wie die „Bas. Nachr.“ melden, sind nach neuen amtlichen Feststellungen im ganzen 900000 Belgier nach Holland geflüchtet. Inzwischen ist die Zahl auf 200000 zurückgegangen. Die Anzahl der nach Belgien Zurückgekehrten beträgt rund 500000.

Rumänische Mobilisationsbefehle.

Paris, 18. Jan. (Z. U.) Der „Temps“ erzählt aus Genf, daß die rumänischen Studenten der schweizerischen Hochschulen den telegraphischen Mobilisationsbefehl erhielten.

Mißstimmung in Südafrika.

Haag, 18. Jan. (Z. U.) Den in Holland aus Südafrika eingetroffenen Nachrichten zufolge ist durch die Zwangsaushebungen eine sehr gefährliche Stimmung unter der südafrikanischen Bevölkerung eingetreten. Mehrere Kommandos holländischer Bürger, die gegen Deutsch-Südwest gesandt werden sollten, rebellierten und weigerten sich, außerhalb der Grenzen des eigenen Landes zu kämpfen. Die Anführer der Widerspenstigen sollen zur Zwangsarbeit im Minenbistrit Verwendung finden, was die Erbitterung weiter Kreise natürlich verstärkt hat. Die Nachrichten stimmen überein mit einem aus Südafrika an englische Blätter gerichteten Briefe, den diese nicht veröffentlichten, von dem aber der Zeitung „Nieuwe Courant“ in Haag eine Abschrift erhalten hat. Der Brief sagt, daß das Ergebnis der Provinzialwahlen in Transvaal beweise, daß das Ministerium Bothas nicht mehr das Vertrauen des Landes besitze und daß es fallen müsse, wenn die Regierung den Mut hätte, allgemeine Wahlen auszuschreiben. Der Brief besagt ferner, General Smuts habe das Parlament durch falsche Berichte zur Billigung der Regierungspolitik veranlaßt. Aber die Wahrheit breche sich Bahn. Die sich der Regierung widersetzen, würden zum Wahnsinn und zur Rebellion getrieben. Die Regierung säe Mißtrauen, Brudermord und Rassenhaß, wodurch die Zukunft Südafrikas sehr dunkel würde.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

20. Januar 1871.

Am 20. Januar 1871 fanden eine Anzahl kleiner Gefechte statt, so in der Nacht wiederum bei Le Bourget

aber es ist nichts Besondere darunter. Aufgeblasene und anspruchsvolle junge Männer, denen man es auf den ersten Blick ansieht und beim ersten Wort anhört, daß sie sich um die Stellung nur bewerben, um sorglos den eignen Studien und Interessen leben zu können. Oder es stellen sich Leute mit so schlechten Manieren und halbem Bildungsgrad vor, daß man ihnen unmöglich ein Kind mit dem subtilen Empfinden meines Hans anvertrauen kann. Sorte drei: arrogante Dummköpfe, die die schwere, unendlich viel Selbstlosigkeit erfordernde Aufgabe, einem trankünnen Kinde Gefährte und Erzieher zu sein, für eine Bagatelle erklären. Fast verzweifelte ich daran, das richtige Menschenmaterial zu finden. Und doch wird es höchste Zeit. Hans soll so bald als möglich nach Meran, wenn es schnell warm wird, nach Reichenhall. Vielleicht auf Monate. Ich kann ja nicht daran denken, auf so lange fortzukommen. Auch meint der Arzt, ich verzärtle ihn auf die Dauer zu sehr.

Der junge Offizier machte ein paar ungeschickte Versuche, auf Besseres zu vertrauen.

Frau von Lerch lächelte.

„Nur, mein guter Junge. Am Ende wird sich ja doch etwas finden, wenn auch nicht das Beste, fürchte ich, das ich mir für meinen armen Hans wünsche.“

Sie stand auf. „Ich muß leider fort, Edgar. Vielleicht begleitest du mich noch ein Stückchen? Besorgungen, Rechtsanwalt, Bankier und so weiter. Und hier“ — sie hatte ein Portefeuille aus der roten Juchentafel gezogen, die zwischen ihnen auf dem Tisch lag — „das Gewünschte.“

Sie handigte dem jungen Offizier eine Taufendmarknote ein, die er gerührt und beschämt nahm.

Er wollte Versprechungen machen, aber sie unterbrach ihn rasch.

„Keine Worte, mein Junge. Rede nicht — beweise. Ich weiß, es ist schwer für dich, sehr schwer. Man hätte dir des Königs Rod erlassen sollen, wenigstens den Garderock.“

Voll ehrlicher Dankbarkeit legte Edgar den Arm um die Schultern der schönen Frau.

„Wie gut du bist, Vena! Wenn ich dich nicht hätte!“ Vom Gang her nahen sich Schritte. Es wurde an

und bei Perouse, bei Pesmes, ein Avantgarden-Gefecht bei Villers la Bille, ein Scharmügel bei Le Petit Magny, ferner Scharmügel bei Marat, Espreux und am Ognon, und Avantgarden-Gefechte bei St. Ferjeux und bei Jaimbe. Diese Gefechte können teils als vorbereitende Angriffsgefechte gelten, welche die Entscheidung vor Paris und im Osten vorbereiteten, teils als Ausläufer der vorher auf den Kriegsschauplätzen stattgehabten großen Schlachten.

Deutschland.

— Dresden, 17. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Sächsische Landesdienst meldet: Eine Abordnung des Deutschen Städtetages hatte dem Kaiser Meldung über die Hindenburg-Spende und ihre Überreichung an den Generalfeldmarschall erstattet. Hierauf ist gestern bei Oberbürgermeister Beutler-Dresden folgender telegraphischer Dank eingegangen: — Der Kaiser hat die Meldung von der hochherzigen Hindenburg-Spende der deutschen Städte mit großer Freude entgegengenommen und läßt für diese reiche Gabe zum Schutz des heldenmütigen Ostheeres gegen den russischen Winter herzlich danken. Auf Allerhöchsten Befehl. Geh. Rabinettstrat v. Balcanini.

— Stuttgart, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Bei der Übergabe einer alten Fahne an die Jugendmehrheit König Wilhelm II. gestern hier eine Ansprache, aus der nach dem „Neuen Tagblatt“ folgendes wiedergegeben sei: „Ich freue mich des frischen Aufschwunges den Ihre Unternehmung genommen hat. Sie wird von großem Nutzen für Sie alle sein, wenn sie einst berufen sein werden, Ihre Kraft für des Vaterlandes Schutz und Gut einzusetzen. Daraus gerüstet zu sein, wird von Vorteil sein für das Vaterland, Freude und Erleichterung für Sie alle. In der schweren ersten Zeit, in der wir leben, ist es von hohem Wert, daß die Jugend schon sich kräftigt und stählt und körperlich ausgebildet ist, aber auch im Geiste unserer tapferen Armee, die seit Monaten unter den schwersten Anstrengungen vor dem Feinde steht, um es ihr nachzutun und, wenn nötig, noch in ihre Reihen einzutreten. Die Liebe zum Vaterlande soll Sie alle befeelen, sowie das Bewußtsein, daß jeder von Ihnen auch berufen ist, seine ganze Kraft und, wenn es sein muß, das Leben dafür einzusetzen. Wir sind noch nicht am Ende des großen Kriegen. Nur Gott weiß, was die Zukunft bringt und was für Anforderungen an unsere Kraft gestellt werden. Aber mit vollem Vertrauen sehe ich dieser Zukunft entgegen. Was Sie, meine jungen Freunde anbelangt, lernen Sie freudig, und üben Sie sich. Vor allem halten Sie Herz und Kopf und Gemüt zusammen für das, was Ihrer wartet. Und nun stimmen Sie ein mit mir in den Ruf, der eines jeden Herz höher schlagen läßt: Unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät der Kaiser, und unser teuerstes deutsches Vaterland Hurra!“

Wer Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 17. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Minister des Außern, Baron Burian, hat aus Anlaß seines Amtsantrittes an den Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg folgendes Telegramm gerichtet: „Durch die Gnade Seiner Majestät, meines allergnädigsten Herrn, auf den Posten des Ministers des Kaiserlichen und königlichen Hauses und des Außern berufen, beehre ich mich, Ew. Excellenz in dieser Eigenschaft zu begrüßen. Die beiden verbündeten Mächte haben nunmehr auch

die Tür getopft. Ein Boy meldete Fräulein Cornelia Reimann am Telephon.

Wenn die gnädige Frau warten könne, in zehn Minuten würde das Fräulein hier sein. Und hier wären auch Briefe gekommen.

„Sagen Sie meiner Schwester, ich würde auf sie warten.“

Helene sah flüchtig die Briefumschläge durch. Da keiner aus Klein-Blossow dabei war, legte sie die Korrespondenz uneröffnet auf den Schreibtisch.

Edgar hatte sich abgewendet und zupfte an der brokatnen Decke, die über den Tisch gebreitet lag. Vena brauchte nicht zu sehen, daß bei dem Namen Cornelia eine warme Röte der Freude ihm ins Gesicht gestiegen war.

„Ich habe Cornelia noch gar nicht gesehen. Gestern abend hat sie mich im Stich gelassen. Schuldlos natürlich. Papa wollte sie nicht loslassen. Seit er die neue Sammlung und das neue Buch vorhat, sitzt das arme Mädel wie im Kerker.“

Um zehn Minuten später trat das „arme Mädel“ ein. Frisch wie eine Rose, den Hut fest auf dem trauen Blondhaar, im braunen Tailormadestock, das die noch kindlich schlante Figur reizend kleidete.

Bis auf die gleichgeschneittenen, gleichfarbigen, hellen Augen mit den dunklen Wimpern war nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen den beiden Schwestern zu finden. Und auch die Augen glichen sich in der Hauptsache, im Ausdruck, nicht. Cornelia Reimann blickte lustig, mit froher Zuversichtlichkeit in die Welt, während es in Venas Blick wie eine stille, wehmütig sinnende Frage stand.

Cornelia umhastete die Schwester stürmisch und schüttelte dann dem jungen Offizier, wie einem guten Kameraden, die Hand. Sie machte auch gar kein Hehl aus ihrer Freude, Edgar hier zu finden. Jede Vertiefung, jede gesellschaftliche Buge war dem jungen natürlichen Geschöpf fremd.

Nachdem sie in ihrer raschen Weise eine endlose Reihe liebevoller Fragen, Klein-Blossow betreffend, an die Schwester gestellt hatte, die Helene gar nicht imstande war im gleichen Tempo zu beantworten, sagte Cornelia: „Du wilst ausgehen, Vena. Ich komme mit, wenn

in ernster historischer Zeit den Wert des Bundes und des Freundschaftsverhältnisses erprobt, das, auf der bewährten Treue und der engen Interessengemeinschaft beruhend, die unerrückbare Grundlage ihrer Politik bilden muß. Ich bitte Ew. Excellenz, mir in Ausübung meines verantwortungsvollen Amtes dieselbe tatkräftige Unterstützung zuteil werden zu lassen, welche Höchstdieselbe meinen Amtsvorgängern bei der Pflege inniger und vertrauensvoller Beziehungen zu der kaiserlich deutschen Regierung angedeihen ließen.“ — Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg antwortete hierauf mit folgendem Telegramm: „Ew. Excellenz bitte ich, für die freundschaftlichen Worte der Begrüßung meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen. Ew. Excellenz mögen sich meiner vertrauensvollen Zusammenarbeit und meiner rückhaltlosen Unterstützung bei der Lösung der ersten und verantwortungsvollen Aufgaben sicher halten, zu der Sie die Gnade Ihres allergnädigsten Herrn berufen haben. In der unerschütterlichen Enigelt und der treuen Freundschaft der verbündeten Mächte erblicke ich ein sicheres Gewähr für den glücklichen Ausgang des unaufgezwungenen Kampfes.“

Italien.

— Rom, 18. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Officatore Romano“ schreibt: Der Papst ordnete durch Erlaß besondere Gebete für den Frieden an, die an bestimmte Tagen verrichtet werden sollen. Ferner sollen an Wunsch des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europas am 7. Februar und in denen anderer Erdteile am 21. März besondere Gottesdienste abgehalten werden. Das Blatt veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und Gebetes.

England.

— London, 16. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Abtlich des russischen Neujahres haben Sir Edward Grey, der Lords Crewe und Curzon, sowie der Vordmayer von London Glückwunschsdepechen an die verbündeten Mächte gesandt. In der Depeche Greys wird die Versicherung ausgesprochen, daß das kommende Jahr beiden Ländern folge Kriegserfolge bringen werde, daß die Errichtung eines dauernden Friedens und dessen Sicherung gegen künftige Angriffe möglich werde.

Polen.

Weilburg, 19. Januar.

ns. Der gestrige Vortragsabend des Gewerbevereins — der dritte in diesem Winter — war gut besucht; auch viele Feldgrauen hatten sich eingefunden. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Herrn E. Schäfer, der die Anwesenden begrüßte und den Vortragenden vorstellte, begann Herr Engelmann seinen Vortrag, der etwa 1 1/2 Stunden dauerte. Seinem Thema „Geschichte und Bedeutung des modernen Land- und Seefrieges und ihre Wirkungen“ gemäß behandelte er zunächst die Geschosarten: Patronen, Minen in ihren verschiedenen Anwendungsarten, Schrapnell und Granate. Nach einigen kurzen Ausführungen über das Maschinengewehr sprach er dann kurz und klar über die Geschosarten: Kanonen, Haubitze und Mörser. Der Unterschied dürfte nach den klaren sich jeder verwirrenden Einzelheiten enthaltenden Darlegungen des Redners wohl jedem klar geworden sein. Auch die Art und Weise, wie ein heutiger Batterieführer sein Ziel, die richtige Entfernung finden muß und in welchen Schwierigkeiten er dabei zu kämpfen hat, wurde sehr leicht verständlich dargestellt, ein bei der Schwierigkeit gerade dieses Gebietes besonders dankenswerter Umstand. Zum Schluß sprach Herr Engelmann über das Torpedo, dessen neueste Art in sich Geschos, Geschütz und obendrein noch Fahrzeug vereint. Reicher Beifall lohnte den Redner, dem zum Schluß noch Herr Schäfer den „Danke der Versammlung aussprach.“ Die Blüthen des Roten Kreuzes, die noch kreiften, dürften den Dank der Zuhörer für den lehrreichen Abend ausweisen. Auch an dieser Stelle dem Gewerbeverein nochmals unsern Dank!

ns. Am 20. Januar wird der Privattelegrammverkehr zwischen Feldheer und Heimat eingeführt und ab.

du mich haben willst. Ich habe mir bis jetzt Ihr freigesetzt. Großmütig von Papa, was? Ich kann auch mit dir speisen, Vena — irgendwo, schredlich fein! Ja?“ Frau von Lerch jagte zu allem ja. Nichts konnte ihr in ihrer niedergedrückten Stimmung gelegener kommen als Corneliens frohe Gesellschaft.

Sie lud Edgar ein, um ein Uhr mit ihnen auf der Terrasse bei Aldon zu speisen. Er mußte des Dienstes halber ablehnen.

„Nein, wie dumm,“ rief Cornelia, „wo man sich so lange nicht gesehen hat! Weshalb müssen Sie auch ewig diesen eligen Dienst haben, Herr Leutnant? Die reime Sklaverei.“

„Sehr wahr, mein gnädiges Fräulein. Niemand kann gerade in diesem Augenblick die Sklaverei mehr belohnen, als ich.“

Es war im leichten Ton gesprochen, aber die Augen des jungen Offiziers strahlten die leichten Worte Bögen. Als er sich von Cornelia Reimann verabschiedete, lag mehr als ein flüchtiges Bedauern in seinem offenen Blick.

Helene bemerkte es betroffen. Sie hatte nie daran gedacht, daß ihr Neffe etwas anderes als ein harmloses Modistin war, einen langen, nicht eben erbaulichen Speerführer über den schlechten Stand der Papiere gehalten, und was schlimmer ist, er hat aus der letzten Bilanz konstatiert, daß die Erträge der Fabrik in den letzten zwei Jahren auffällig zurückgegangen sind.“ (Fortsetzung folgt.)

zwar zunächst versuchsweise. Alle nicht unbedingt dringlichen Telegramme werden unter Rückgabe der Telegrammgebühr von den Prüfungsstellen beim stellvertretenden Generalkommando zurückgewiesen. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. Zugelassen ist nur die offene deutsche Sprache. Der Unterschrift ist der Wohnort beizufügen. Kein Telegramm darf außer der ausführlichen Adresse nicht mehr als zwanzig Worte enthalten.

§ Ratsschlüsse für die Kriegszeit. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Sitten vieler Landesteile, als Frühstücken und Abendbrot Braten, Mehlsuppen und andere Suppen mit Zusätzen zu genießen, verdient Nachahmung. Man bereite auch viele Mehlspeisen auf süddeutsche Art. Alles Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches. Ausschließlicher Genuß frischen Gebäcks führt zur Brotvergeudung. Brotreste lassen vielfache Verwertung in der Küche zu. Man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verschimmeln und ungenießbar werden.

Feldpostwinkeln für das Publikum.

7. Oft genügen scheinbar nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldadresse, um die Sendung im Felde unanbringlich zu machen oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des Garde-Reservekorps“ und „Garde-Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2“ zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldadresse soll daher peinlich genau niedergeschrieben werden!

Bermühtes.

* Dillenburg, 17. Jan. (W. B.) Gestern morgen gegen 11 Uhr erfolgte in der Dynamitfabrik Würgendorf eine Dynamitexplosion, durch welche ein Gebäude in die Luft gesprengt wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet.

* Wiesbaden, 18. Jan. Bei der am Sonntag abgehaltenen nationalliberalen Vertrauensmänner-Versammlung des Landtagswahlkreises Wiesbaden-Landhöchst wurde als Kandidat für das durch den Tod des Abg. Wolff-Viebrich freigewordene Mandat Justizrat Dr. Hauser-Höchst aufgestellt.

Rassauer im Felde.

Ein Weilburger Landwehrgefreiter berichtet dem „Tageblatt“ über seine Erlebnisse von Limburg bis zu den Argonnen:

B... 16. 11. 1914. Wir kamen am 6. Mobilisierungstage in Limburg an, wurden verlesen, gemustert und ich kam mit mehreren Landsleuten vom Westerwald zur Reserveformation des Feldartillerieregiments ... nach E. Dort zur Reserve-Infanterie-Munitionskolonne ... und unsere Aufgabe war, für die ... Division die Munition zu fahren. Dann wurden wir feldgrau eingekleidet und ausgerüstet. Am Sonntag kamen unsere Pferde an und sie wurden am selben Tage angeschirrt. Es war eine große Arbeit, die Geschütze und Sättel zu verpassen. Über alles klappte und wie der Abend kam, waren 186 Pferde vollständig bereit. Und am anderen Tage ging die Fahrerei los, und am 13. mittags kommt der Befehl, die Kolonne marschbereit zu machen, weil es am Abend abgehen sollte. Die erste Hälfte rückte um 1/2 7 ab, die zweite um 1/2 10. Unser Zug durch W... glich einem Triumph. Pferde und Wagen waren mit Grün und Blumen geschmückt. Die W...er Bürger brachten Trank und Zigarren uns am Zuge entlang und „Die Wacht am Rhein“ und „Deutschland über alles“ wurden gesungen. Am Bahnhof luden unsere Kantonierte die Wagen auf den bereitstehenden Zug und wir Fahrer unsere Pferde. Das gab eine gewisse Schwierigkeit, denn die Pferde wollten nicht alle in den Wagen, es ging aber alles glatt von statten. Um 2 1/2 in der Nacht ging der Zug ab. Wir fuhren an gewaltigen Munitionszügen vorbei, beladen mit Munition für unsere Haubitzen und Mörser. Wir selbst führten viele Hunderttausend Gewehr-, Revolver- und Pistolenpatronen mit. In B... gab es Aufenthalt und einen Teller gute Suppe, dann geht es weiter; unbekannt wohin. Auf der ganzen Strecke wurden wir mit Kaffee, Brot, Tee, Bouillon, Suppe, Zigarren, sogar Kuchen versorgt. In E... gab es warmes Essen. Nach einer Stunde Aufenthalt weiter nach B... wo die Kolonne um 10 Uhr abends ausgeladen ist. Durch die Stadt geht es auf einen freien Platz, wo Bivak gemacht wird. Wir schlafen in der warmen Nacht, den Kopf auf ein Strohbindel gelegt, mit dem Mantel zugedeckt, den Sternenhimmel über uns; unsere Pferde sind an Stalleinen angepflockt und lauen ihren Hafer. Wir haben auch ein großes Bivakfeuer angezündet und haben die Nacht am Rhein gesungen, bis daß der andere Tag uns schlafen gehen ließ. Wir blieben den ganzen Tag in ein Dorf, wo wir 5 Tage blieben. Dann zogen wir weiter nach Luxemburg über die Moselbrücke. Zwei deutsche Flieger kreisten über uns, sie zogen dahin wie zwei leichtschwingende Riesennadler dem Feinde entgegen. Wir kommen auf dem Marsch durch das Großherzogtum auch durch dessen Hauptstadt. Die Bewohner gehen in den Straßen und reichen uns Wasser, auch Wein und Wasser gemischt, besonders taten sich die Schwestern eines dortigen Klosters hervor. Wir waren sehr dankbar dafür, denn es war sehr heiß. Der Luxemburger wollte es nicht in den Kopf, daß Deutschland müsse doch entvölkert werden. Wir sagten ihnen, daß sie die Soldaten gar nicht alle übersehen konnten und daß durch Luxemburg doch nur ein Teil unserer Soldaten käme. Die Leute waren sehr freundlich und gaben willig und wir bezahlten alles. Wir zogen Quartier in E. in einem Hüttenwerk, die Pferde standen in der Formerei und wir Mannschaften waren

in Schuppen untergebracht. Wir Fahrer schliefen bei unseren Pferden und die Kolonne lockte zugewiese im Freien ab. Wieder ging weiter und im Dörfchen R. tranken wir am Abend das letzte Bier. Wir sahen schon Anzeichen, daß der Feind nicht mehr weit war. Inzwischen waren wir in unseren Armeeverband eingetreten. Am anderen morgen gegen 11 Uhr betraten wir belgisches Gebiet, also Feindesland. Hier waren schon Schützengraben ausgehoben. Wir bezogen wieder Bivak, krochen in unsere Zelte, denn am andern Morgen rückten wir früh ab. Es sollte zur Schlacht kommen, aber es wurde nichts draus, der Feind hielt nicht stand und wir in stottem Trabe immer hinterher. Bivakieren wurde jetzt zur Regel und zwar für die Dauer von acht Wochen. Am nächsten Morgen aus dem Zelt, Kaffee gekocht, angeschirrt, aufgefressen. Wir kommen durch eine Reihe Dörfer, die Bewohner sehen uns zum Teil neugierig, zum Teil feindlich an, aber sie sprechen noch deutsch und Feindseligkeiten sind noch keine begangen. Wir kommen an einer langen Verpflegungskolonne vorbei und durch ein Dorf, in dem ein Haus in Brand steht. Am Ausgang steht der Stab unserer Division. Wir halten einen Augenblick, jeder futtert noch ein Stück trocken Brot. Wir sollen die Feuerkugel empfangen, die Division liegt in schwerem Feuergefecht und wir müssen ran an die Front, um unsere Kameraden nicht im Stiche zu lassen und ihnen Munition vorzubringen. Der Hauptmann nimmt seine Befehle entgegen und los geht es im Trab die Straße entlang. Wir kommen noch rechtzeitig nach vorne, wir fahren nicht mehr Trab, sondern Galopp, was unsere braven Pferde laufen können; dann geben wir unsere Munition ab. Da — ein Schlag, daß die Erde zittert. Wir waren hinter unserer Fußartillerie aufgefahren und die griff jetzt in den Kampf ein. Wir Fahrer hatten alle Mühe, unsere Pferde zu beruhigen und so fällt jetzt Schuß auf Schuß. Wir stehen im Strichfeuer, man hört die Infanteriegeschosse gegen die Bäume prasseln und die Granaten der Franzosen kommen über die Höhe, aber die meisten platzen nicht. Wir sind fertig und gehen 300 Meter zurück. Zum Essen hatten wir den ganzen Tag keine Zeit. Gegen Abend gab es ein Stück Brot und Speck, es schmeckte großartig. Das feindliche Feuer verstummte, die Franzosen und Belgier rissen aus, daß ihnen unsere Truppen kaum folgen konnten. Wir hatten hauptsächlich französische Kolonialtruppen vor uns. So war der erste Erfolg den deutschen Waffen hold. Bis 12 Uhr nachts blieben wir halten, dann rückten wir in ein belgisches Dorf, wo wir in der Dorfstraße bivaktierten. Früh hieß es, die Verfolgung aufnehmen und bald kamen wir auf dem Schachtfeld von gestern an. Da waren Krankenträger und Pioniere am Werke. Von einer französischen Kolonialbrigade von 8000 Mann sind nur 3000 übrig geblieben. Wir ziehen unsere Straße weiter, bis auf einmal Gewehr- und Maschinengewehrfeuer an unser Ohr dringt. Auf dem Kirchturn in einem Dorfe vor uns haben die Belgier ein Maschinengewehr aufgestellt und beschießen von da alles, was aus dem Walde herauskommt. Unsere Artillerie nimmt das Dorf unter Feuer und bald steht es in Flammen. Als die Bahn frei ist, ziehen wir durch die Trümmer des brennenden Dorfes weiter. ... Ihr S.

Allerlei.

Aus einem Feldpostbrief. „... Da sah ein bayrischer Landwehrmann am Waldestrand und verzehrte in aller Gemütsruhe, als ginge ihn das ganze Geschiesse nichts an, den Inhalt einer Konservenbüchse, die er augenscheinlich dem Tornister eines unsern liegenden toten Engländers entnommen hatte. Gott sei Dank, dachte ich und trock auf ihn zu, um ihn zu bitten, mir etwas von dem Essen zu geben. Aber unwirsch knurrte er mich an: „Mei! Rua möcht i hob'n! Schieh dir sei selber'n Engländer, wann's d' Marmeladen frissen willst!“

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Jan. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost“, Lennhoff, meldet aus dem österreichischen Kriegesprekquartier vom 18. Januar: Am russischen Neujahr herrschte an der westgalizischen Kampffront, wenn auch nur für einen Tag, nach heftigem Schneefall starke Kälte. Der Tag stand mehr im Zeichen eines heftigen Artillerieduelle als am Dunajec. Österreichische schwere Batterien schossen als Neujahrsgruß nach Tarnow. Vom Beobachtungsstande einer deutschen Batterie konnte ich den Geschützkampf verfolgen. Bei der Explosion stiegen am Horizont haushohe pechschwarze Sprengwolken auf. Die Beschichtung war, wie Flieger meldeten, erfolgreich. Die russischen Militärmagazine im östlichen Bahnhofsteil, darunter das Munitionsmagazin, erhielten mehrere Volltreffer. Die Beobachtung des Zieles wurde bei der frostklaren Witterung vornehmlich durch einen Fesselballon unterstützt, den die Fußartillerie sehr heftig unter Feuer nahm ohne zu treffen. Dagegen gelang es unserer Fliegerkompagnie, einen russischen Cindeder durch einen Schuß in die Verbindung der Magnetleitung zur schleunigen Landung hinter unserer Front zu zwingen und die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, gefangen zu nehmen.

Braunschweig, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich) Der Erbprinz ist seit einigen Tagen an einer Mittelohrentzündung infolge Influenza erkrankt. Er mußte sich gestern a. b. d. in einem operativen Eingriff unterziehen. Nach glattem Verlauf ist heute morgen das Befinden des Verhältnissen entsprechend. Dr. Schlegel. Dr. Albrecht.

Stuttgart, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich). Im engsten Kreise der königlichen Familie begingen gestern der älteste Agnat des Königshauses von Württemberg, Herzog Philipp und seine Gemahlin Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, das Fest der goldenen Hochzeit, das erst nach Beendigung des Krieges gefeiert werden soll. Vormittags waren der König und die Königin zur Gratulation im Palais erschienen. An der Familien-

feier nahmen auch einer der drei im Felde stehenden Söhne, Herzog Robert, sowie sämtliche Enkelkinder teil, von denen die drei Söhne des Herzogs Albrecht von Württemberg gleichfalls zu kurzem Besuch aus dem Felde herbeigezogen waren. Der Kaiser von Österreich hatte dem Jubelpaar ein Glückwunschtelegramm, sowie sein mit Brillanten geschmücktes Bild übersandt.

Wien, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 18. Januar, mittags: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zolliczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützengruppen. Die rückgängige Bewegung übertrug sich bei dem Feinde auch auf andere Teile der Front, sodaß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometern der Gegner seine vorderste Stellung räumte und in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front und in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpaten nur unbedeutende Patrouillengefächte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 19. Jan. (Str. Bln.) Aus Wien wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ gemeldet: Der Nischer „Novosti“ meldet, daß die serbische Regierung die Bevölkerung von Belgrad aus militärischen Gründen aufforderte, Belgrad zu verlassen. Das serbische Hauptquartier wird neuerlich nach Nisch verlegt, wo schon der König weilte.

Budapest, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich). Für den 21. Januar werden im Wege der Kundmachung des hauptstädtischen Magistrats die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 und die jüngeren zum Landsturmbienst einberufen.

Amsterdam, 19. Jan. (T. U.) Aus einer Petersburger Meldung des „New-York Herald“ geht hervor, daß ein russischer Rückzug auf der ganzen Front bevorsteht. Die Nachricht bereitet in Paris große Enttäuschung.

Stockholm, 19. Januar. (T. U.) Den hiesigen Blättern wird berichtet: In Petersburg und Moskau dauern die Arbeiterausstände zum Zeichen des Einspruchs gegen die Verhaftung sozialistischer Mitglieder der Reichsduma fort. In Petersburg sind 30000, in Moskau 28000 ausständig.

Konstantinopel, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich). Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. — Nach einem Gefecht zwischen unserer und russischer Kavallerie westlich Choi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

Briefkasten.

1. Munitionswagenzug 1/27: Anonyme Eingänge können, auch wenn geeignet, nicht berücksichtigt werden. Die Schriftleitung.

Berlustlisten

Nr. 127, 128 liegen auf.

Füsilier-Regiment Nr. 80.

Unteroffizier d. R. Josef Staudt aus Niederselters gefallen, Reservist Heinrich Schener aus Steinbach gef., Füsilier Wilh. Müller aus Weilburg lv., Jakob Henrich aus Schwalbach, R. Wehlar, lv.

Berichtigung früherer Angaben. Gefreiter Friedrich August Ott aus Vermbach bisher verm., gefallen, Gefr. Karl Hoffarth aus Bad Ems bisher schwerv., † in franz. Gefangenschaft, Gefr. Heinrich Reiper aus Friedrichslegen bisher schwerv., † Lazarett Bouziers 16. 9. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Berichtigung früherer Angaben. Wehrmann Christ. Dinnes aus Laubuschbach bisher verm., verm., Reservist Wilhelm Vausch aus Mauloff bisher verm., verm., Aug. Bender aus Eschbach bisher verm., verm., Friedr. Guckes aus Nibelbach bisher verm., verm., Wilh. Becker aus Eschbach bisher verm., verm., Georg Ecker aus Pfaffenwiesbach bisher verm., verm., Adolf Dannewitz aus Heinenberg bisher verm., im Lazarett.

Infanterie-Regiment Nr. 94.

Leutnant und Adjutant Ferdinand Prinz zu Solms-Hohensolms-Lich lv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Bizetfeldweibel Karl Dienstbach aus Weilburg gefallen, Offizier-Stellvert. Hermann Selzer aus Hörbach verm., Gefreiter Ernst Eppstein aus Drommershausen verm., Musketier Wilhelm Hennich aus Herborn gefallen, Fr. Ruhlmann aus Wehlar gefallen, Peter Fied aus Wismar gefallen, Gefreiter Aug. Benner aus Löhnberg gefallen, Kriegesfr. Wilh. Brandstätter aus Wehlar gefallen.

Wetterausblick für Mittwoch, den 20. Januar.

Zunächst noch heiter und trocken, nachts Frost, später zunehmende Bewölkung und wieder etwas milder.

Maschinenschlosser

zuverlässig u. nüchtern, in Arbeiten an Dampfmaschinen und Drehbank erfahren, gesucht.

Seltersprudel Löhnberg.

An freiwilligen Spenden für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind weiter eingegangen: Aus der Sammelbüchse des königlichen Gymnasiums zu Weilburg 200 Mark.

Weilburg, den 18. Januar 1915.

Kaiserliches Postamt.

Bekanntmachung

Betrifft: Bereitung von Backwaren.

Vom 5. Januar 1915.

(Schluß.)

§ 9. Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backwaren dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens verboten.

Die höheren Verwaltungsbehörden können Beginn und Ende der zwölf Stunden auf die sich dieses Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte mit der Maßgabe anders festsetzen, daß die Arbeit nicht vor sechs Uhr morgens beginnen darf. Die Landeszentralbehörden können das Bereiten von Kuchen auf bestimmte Wochentage beschränken.

§ 10. Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 11. Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 12. Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie wenn Backwaren von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 13. Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backwaren bereitet, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, daselbst Befichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefätigung zu entnehmen.

§ 14. Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backwaren hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 15. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geschwirdigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 16. Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backwaren haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 17. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 18. Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. Wer den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 16 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt.
2. Wer wesentlich Backwaren, die den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8 oder den auf Grund der §§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwider bereitet ist, verkauft, feilhält oder sonst in den Verkehr bringt;
3. Wer den Vorschriften des § 15 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
4. Wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 19. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. Wer den Vorschriften des § 13 zuwider den Eintritt in die Räume, die Befichtigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert;
2. Wer die in Gemäßheit des § 14 von ihm erforderliche Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wesentlich unwahre Angaben macht.

§ 20. Diese Verordnung gilt nicht für Backwaren, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 21. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Januar 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Die Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 459) wird aufgehoben.

Berlin, den 5. Januar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Delbrück.

Wird veröffentlicht.

Die Ortsbehörden des Kreises

haben dafür zu sorgen, daß die Bestimmungen der Verordnung in der Gemeinde sofort allgemein bekannt gegeben werden. Ihre Durchführung ist von vornherein besonders scharf zu überwachen. Um die Durchführung des § 10 zu sichern, hat der Herr Minister bestimmt, „daß alles Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht mit der Ziffer zu bezeichnen ist, die dem Monatsstage seiner Herstellung entspricht“. Ferner macht

der Herr Minister zur Vermeidung von Mißverständnissen auf folgendes besonders aufmerksam:

1. Die §§ 1 bis 8, 12 bis 15 und 17 bis 21 der Bekanntmachung vom 5. d. Mts. gelten nicht nur für Bäckereien und Konditoreien, sondern für alle — z. B. auch die land- und hauswirtschaftlichen — Betriebe, in denen Backwaren hergestellt wird.
2. Mit dem jetzt eingeführten Verbot der nächtlichen Arbeiten zur Herstellung von Backwaren hat die Bekanntmachung betr. den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, vom 4. März 1896 (RGBl. S. 55) einstweilen das Anwendungsgebiet verloren.
3. Die in Nr. 1 der Bekanntmachung vom 4. März 1896 vorgesehene Unterbrechung der Ruhezeit durch die Herstellung des Borteigs (Gefeststücks, Sauerteigs) ist nach § 9 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 5. d. M. nicht zulässig; vielmehr sind nach dieser Bestimmung vom 15. d. M. ab alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backwaren dienen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten.

Die gemäß § 16 der Verordnung für den Aushang in den Bäckereien pp. notwendigen Abdrücke werden hier gemeinsam beschafft und den Ortspolizeibehörden zur Abgabe an die Geschäftsinhaber übersandt werden. Zu diesem Zweck ist mir binnen zwei Tagen die Zahl der vorhandenen Bäckereien, Konditoreien und sonstigen Verkäufer von Backwaren anzuzeigen. Gleichzeitig ist zu berichten, in welcher Weise die Verordnung in der Gemeinde bekannt gegeben worden ist.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die Verordnung nicht nur in gewerblichen sondern auch in land- und hauswirtschaftlichen Betrieben, in denen Backwaren hergestellt werden, mit aller Strenge durchzuführen werden muß, und daß auch gegen die land- und hauswirtschaftlichen Privatbetriebe mit Verhängung der Geld- und Gefängnisstrafen vorgegangen werden mußte, wenn einzelne wider Erwarten nicht die erforderliche patriotische Einsicht haben sollten, um sich den Vorschriften, die im Interesse der Landesverteidigung getroffen worden sind zu fügen. Jährlich dieses den Gemeindegliedern nachdrücklich zur Kenntnis zu bringen.

Weilburg, 15. Januar 1915.

Der Kgl. Landrat. Leg.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung der Kaiserin in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Überziehmäntel, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 x 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen. Sehr deshalb in Euren Schränken nach, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt! Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk!

Sammelt aus Schränken und Truben, was Ihr an Entbehrlichem findet! Schnürt es zu Bündeln, packt es soweit Ihr könnt, in Säcke und liefert sie mit einem Verzeichnis der gespendeten Sachen an die Herren Bürgermeister, in Weilburg an das Landratsamt ab.

Bezirkskomitee vom Roten Kreuz für den Reg.-Bezirk Wiesbaden: v. Meißner.

Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine:
Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Oberlahnkreis:
Leg., Landrat.

J. No. R. Nr. 35. Weilburg, den 18. Jan. 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich bitte Sie aufs dringendste, sich persönlich der in dem vorstehenden Aufruf erwähnten Sammlung wärmstens anzunehmen und bei der großen Wichtigkeit dieses vaterländischen Unternehmens mit allen geeigneten Mitteln dahin zu wirken, daß die Wollsammlung innerhalb Ihrer Gemeinde und damit innerhalb des Kreises einen vollen Erfolg erzielt.

Die Wollsachen bitte ich in Empfang zu nehmen bzw. einzusammeln und möglichst in Säcken oder Kisten verpackt und mit einem Verzeichnis ihres Inhaltes auf dem Landratsamt in Weilburg abzuliefern.

Die Einwohner Weilburgs werden ergebens gebeten ihre Wollsachen direkt auf dem Landratsamt abzuliefern.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz
Landrat: Leg.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Das Fahren mit Handschlitten auf der Straßen, Wegen und Bürgersteigen hiesiger Stadt ist verboten. Bei eintretender Glätte haben die Hausbesitzer die Bürgersteige mit Sägemehl, Sand oder Asche zu bestreuen. Der auf den Bürgersteigen lagernde Schnee muß beseitigt werden. Der Aufforderung der Polizeibeamten vorstehenden Verpflichtungen auszuführen ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit Folge zu geben. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 19. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwagers und Onkels sagen wir innigsten Dank.

Weilburg, den 18. Januar 1915.

Frau E. Knöfel Ww. und Kinder.

Oberförsterei Merenberg.

Dienstag, den 26. Januar d. J., von 10 Uhr ab, kommen in der Eink. Wirtschaft zu Walderbach aus dem Schutzbezirk Walderbach Distr. 107 Waldmark, 115 Rauschen, 116 Köpfe zum Verkauf: 3 Eichen (Distr. 116), mit 0,7 Fm., 23 Rm. Nutholz, 2,4 Mtr. lang, 52 Rm. Knüppel; Buchen: 308 Rm. Scheit, 308 Rm. Knüppel, 87 Hdt. Wellen; Fichten: 29 Stämme (Distr. 116 und aus 115 die Nr. 128, 130, 136, 184, 208), mit 12,6 Fm., 20 Stangen 1. und 2., 275 4.—6. Kl., 6 Rm. Scheit, 9 Rm. Knüppel. Das Nutholz wird zuerst verkauft.

Holzverkauf

der Oberförsterei Weilburg (Windhof).

Am Freitag den 22. Januar 1915, von vormittags 10 Uhr ab, gelangen in der Wirtschaft Schuster in Tuba aus Distr. 53a, b und 54 (Pfannstiel) nachstehende Hölzer zum Verkauf:

10 Stück Eichenberstangen 1r Kl., 4 Rm. Lärchen-Nutholz u. Knüppel (2 m lange Gartenpfosten) 5 Rm. Eichenknüppel, 9 Buchenstämme mit 39 cm u. mehr Durchmesser von 8,3 Fm., 460 Eichenwellen, 135 Rm. Buchenscheit, 20 Rm. Buchenknüppel, 4810 Buchenwellen und 680 Weichholzwellen.

Holzversteigerung.

Freitag, 22. Januar, von vormittags 10 Uhr an kommt in dem hiesigen Gemeindeveld, Distrikt Unterfaalweidenkopf, nachstehendes Holz zur Versteigerung:

43 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel,
1100 Buchen-Wellen,
66 Rm. Weichholz-Scheit und Knüppel,
390 Weichholz-Wellen.

Waldbausen, den 18. Januar 1915.

Birk, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr kommen geschlagene Hölzer aus hiesigem Gemeindeveld im Distr. Pferdeweide 3 und 4a zur Versteigerung:

Eichen: 8 Stämme von 3 Fst. (1 Stamm von 1,4 Fst.), 5 Stangen 1r Kl., 5 Rm. Schichtknüppel.

Kirschb.: 1 Stamm von 46 cm Durchmesser.

Buchen: 148 Rm. Scheit, 244 Rm. Knüppel und 760 Wellen.

Samstag, den 23. Januar, vormittags 10 Uhr im Distr. Untere Hub 19a:

Buchen: 223 Rm. Scheit, 53 Rm. Knüppel und 390 Wellen.

Merenberg, 18 Januar 1915.

Kurz, Beigeordneter.

Einen sprungfähigen Bullen

(Simmentaler Rasse) zu kaufen gesucht. Zu melden bei Friedrich Bistator, Leun, Kreis Wehlar.

Ein braver Junge

zum Selbsteinlassieren gesucht. Von wem, f. die Exp. u. 842.

Tüchtiger Schmied

gesucht f. dauernde Beschäft. Fahrzeugwerke- und Holzwarenfabrik, Weilmünster.

Mädchen

gesucht. Von wem, sagt d. Exp. u. 841.

3-Zimmer-Wohnung

im Weilweg per 1. Febr. 1915 zu vermieten.

Rosenkranz, Markt.

Zimmer

sofort zu vermieten. Wo, sagt die Exp. u.

Die bisher von Rentz Hildebrand innegehabte

Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Badzimmer und Zubeh. elektr. Licht und Gas, 1. April 1915 anderweitig zu vermieten.

Rosenkranz, Markt.

Rechnungen

Buchhaltung & Ziffer G. u.